Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag „des Jüdischen Echos“: München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastraße 6.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 25 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Dieselbe für kleine Anzeigen 15 Pf. — Anzeigenannahme: Verlag „des Jüdischen Echos“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 8099. Postscheckkonto: München 3987.

3. September 1915 München / 2. Jahrgang Nummer 35

1915	Wochenkalender	(5675) תרעה	
	Sept.	Elul אלול	נצבים וילך Gottesd.:
Samstag	4	25	Morgens Hauptsyn. 8½ Herzog Rud.-Str. 7½ Sabbath-Ausgang 7.31
Sonntag	5	26	
Montag	6	27	
Dienstag	7	28	
Mittwoch	8	29	Beginn des Abendgottesdienstes 6¼
		Tischri תשרי	**5676**
Donnerstag	9	1	ר״ה Morgengottesd.: Hauptsynagoge 7.00 Herzog Rud.-Str. 6.00
Freitag	10	2	Sabbath-Eingang: Haupt-Synagoge 6¼ Herzog Rud.-Str. 6.00

Inhalt:

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

Abermals ergeht an das gesamte deutsche Volk die Aufforderung:

Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland zur weiteren Kriegführung notwendig bedarf!

Seit mehr als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber, die ihm an Zahl weit überlegen sind und sich seine Vernichtung zum Ziel gesetzt haben. Gewaltige Waffentaten unseres Heeres und unserer Flotte, großartige wirtschaftliche Leistungen kennzeichnen das abgelaufene Kriegsjahr und geben Gewähr für einen günstigen Ausgang des Weltkrieges, den in Deutschland niemand gewünscht hat, auf dessen Entfesselung aber die Politik unserer heutigen Gegner seit Jahren zielbewußt hingearbeitet hat. Aber noch liegt Schweres vor uns, noch gilt es, alles einzusetzen, weil alles auf dem Spiele steht. Täglich und stündlich wagen unsere Brüder und Söhne draußen im Felde ihr Leben im Kampfe für das Vaterland. Jetzt sollen die Daheimgebliebenen neue Geldmittel herbeischaffen, damit unsere Helden draußen mit den zum Leben und Kämpfen notwendigen Dingen ausgestattet werden können. Ehrensache ist es für jeden, dem Vaterlande in dieser großen über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Und wer dem Rufe Folge leistet und die Kriegsanleihe zeichnet, bringt nicht einmal ein Opfer, sondern wahrt zugleich sein eigenes Interesse, indem er Wertpapiere von hervorragender Sicherheit und glänzender Verzinsung erwirbt.

Darum zeichnet die Kriegsanleihe! Zeichnet selbst und helft die Gleichgültigen aufzurütteln! Auf jede, auch die kleinste Zeichnung kommt es an. Jeder muß nach seinem besten Können und Vermögen dazu beitragen, daß das große Werk gelingt. Von den ersten beiden Kriegsanleihen hat man mit Recht gesagt, daß sie gewonnene Schlachten bedeuten. Auch das Ergebnis der laut heutiger Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums zur Zeichnung aufgelegten dritten Kriegsanleihe muß sich wieder zu einem großen entscheidenden Siege gestalten!

Wetterleuchten

In der 17. Sitzung des Reichstags, am 24. August, ergriff bei der Beratung der Maßnahmen des Bundesrats zur Sicherung der Volksernährung der Präsident des Kuratoriums der Reichsgetreidestelle, Unterstaatssekretär Michaelis, das Wort, um die Kriegsgetreidegesellschaft gegen die besonders vom Zentrumsabgeordneten Pfleger erhobenen Vorwürfe zu rechtfertigen. Dieser Abgeordnete habe gesagt, daß von der Reichsgetreidestelle außerordentlich viel Juden angestellt würden. Der Unterstaatssekretär bemerkte hierauf u. a. in seiner Rede: „Man hat behauptet, daß wir die Juden bevorzugten. Ich habe einen Großgrundbesitzer, der das gesagt hatte, gefragt, wie sein früherer Getreidehändler geheißen hat. (Heiterkeit.) Er hat mir geantwortet: Isidor Schlesinger. (Stürmischer Heiterkeit.) Wenn ich den Getreidehandel für das ganze Reich plötzlich auf meine Schultern nehmen soll, so komme ich um die Leute aus dem Getreidehandel nicht herum. (Sehr richtig, links.) Ich muß auf sie zurückgreifen, selbst wenn ich, was ich gar nicht will, eine Unterscheidung machen würde. Ich frage durchaus nicht, ob jemand Jude oder Christ ist. (Beifall links.)“ Die Heftigkeit der Angriffe wird ver-

ständlich aus folgender Aussage des Unterstaatssekretär: „Es hat noch nie eine Organisation gegeben, die in dieser Weise allen Angriffen wirtschaftlicher Interessengruppen so wehrlos gegenübergestanden hat, wie die Kriegsgetreidegesellschaft. (Sehr richtig! links — Unruhe im Zentrum.) Abgeordneter Dr. Pfleger erklärte im Lauf der Debatte: „. . . . Den Vorwurf, daß die K.G. Leute dem Heeresdienst entziehe, kann ich nach den erhaltenen Aufklärungen nicht aufrecht erhalten und ziehe ihn zurück. Von einer antisemitischen Tendenz meiner Ausführungen, kann für den, der ihren Wortlaut liest, keine Rede sein. Dies ist auch heute schon in der Kommission anerkannt worden, und wenn in der Tagespresse meine Ausführungen nicht genau wiedergegeben waren, trifft mich kein Vorwurf."

* * *

Zu Anfang des Krieges herrschte in der Judenheit Deutschlands eitel Wonne. Das Wort des Kaisers von der Unterschiedslosigkeit aller Deutschen und die Proklamierung des Burgfriedens ließen den alten Wunsch vom Verschwinden des Antisemitismus zum Vater des Gedankens werden, er habe nunmehr aufgehört, sein übles Wesen zu treiben.

Nur ein kleiner Teil, der verschrieen war, die friedlichen Kreise satter Bürger jüdischen Glaubens zu stören, und bezichtigt wurde, von einem Wahngebilde irregeleitet, nur schwarz oder grau in grau sehen zu können, behielt seine Besonnenheit.

Mit der Erkenntnis von der unzerstörbaren Nationalität des jüdischen Volkes und dem Streben, für dessen versprengte Glieder in Palästina ein Zentrum zu schaffen, verbindet sich ein Komplex von geschichtsphilosophischen Anschauungen darunter die, daß mit dem Juden der antisemitische Schatten untrennbar verknüpft sei.

Das Häuflein dieser unbelehrbar Scheinenden hat leider wieder einmal Recht behalten. Weder hat der Zionismus, den man schon schmunzelnd und händereibend zu Grabe getragen sah, aufgehört, seine Anhänger zu beglücken und seine Gegner — unnötigerweise natürlich — zu beunruhigen, noch sah sich der Antisemitismus, der irrtümlich als Stiefbruder des Zionismus oder gar dessen Erzeuger angesehen wird, veranlaßt, seine Wiederauferstehung feiern zu müssen.

Beide Erscheinungen sind immanent, die eine dem wahren Judentum, die andere dem unechten Christen- und Deutschtum.

Heute glaubt auch der doktrinärste Prediger der Nationslosigkeit der Juden nicht mehr an die erwartete, durch den Krieg heraufgeführte goldene Zeit, in der der Jude nur mehr nach seinen menschlichen Eigenschaften werde gewertet werden. Von Ohr zu Ohr dringt raunend die Kunde, die man sich laut nur ungern eingesteht, es werde nicht besser, vielleicht sogar schlimmer werden.

Man erinnert sich, daß selbst in den Augusttagen des vorigen Jahres, bittere Klagen über die weitere Zurücksetzung der Juden ertönten, also fast unmittelbar, nachdem die Einheit und Einmütigkeit der Bevölkerung des Deutschen Reiches zum Postulat für die Kriegszeit erhoben worden war und sich in begeisterter Weise offenbarte.

Zwar schwieg der laute Kampf in seinem gewohnten Umfang und Getöse dank dem kräftigen Eintreten der Behörden. Aber die Angriffe und die Versuche der Zivilbevölkerung, gegen die Juden als solche vorzugehen, haben nie aufgehört.

Da platzt nun im Reichstag das mühsam zugehaltene Ventil. Die Kritik an der Kriegsgetreide-Gesellschaft bietet die Gelegenheit, den lange zurückgehaltenen antisemitischen Gefühlen Luft zu machen. Nun haben wir's gehört. Verbrämt und mit der Möglichkeit der Retirade: Die Juden drücken sich von der Front.

Der Zentrumsabgeordnete, Rechtsanwalt Dr. Pfleger, gewählt im fünften oberpfälzischen Reichstagswahlkreis Weiden, glaubte an dieser Körperschaft, die das Verdienst hat, daß uns unsere Feinde nicht aushungern konnten, den großen Prozentsatz der beschäftigten Juden aussetzen zu können. Andere Mitglieder des Reichstags erhoben dann ohne weitere Nennung der Juden den Vorwurf, von der Kriegsgetreide-Gesellschaft wären allzuviel Angestellte reklamiert worden. Das sind die schulgerecht aufgestellten Prämissen, deren logischer Schluß die Behauptung von der jüdischen Drückebergerei sein muß.

Es ist nicht das erstemal, daß sich derartige Verdächtigungen gegen den Patriotismus der Juden ans Licht wagten. Merkwürdigerweise erhob schon vor Monaten eine bayerische Militärbehörde energisch Einspruch gegen die vielen unwürdigen die Juden betreffenden Angebereien.

Selbstverständlich ist in solchen Fällen nicht nur die Judenschaft, sondern auch der Staat bemüssigt, sich von den Vorwürfen der Begünstigung bestimmter Bevölkerungsschichten zu reinigen. Denn wo es Bevorzugte gibt, müssen auch Protektoren vorhanden sein. Und daß die Regierung an irgendwelchen Stellen erlauben würde, gerade die Juden vom Heeresdienste zu befreien, ist aus mehreren Gründen mehr als unwahrscheinlich.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollten wir in einem jüdischen Blatte den Nachweis beginnen, wie ungerechtfertig und kränkend die Vermutung ist, wir täten nicht ebenso wie jeder nichtjüdische Bürger des Deutschen Reiches unsere Pflicht. Ihn anzutreten, werden wir später öfters herausgefordert werden. Die Antwort, belegt mit Ziffern und Zahlen, werden wir nicht schuldig bleiben. Wir brauchen uns ihrethalben nicht im geringsten zu ängstigen.

Räudige Schafe gibt's überall. Es ist nicht zu ändern, wenn sich solche unter uns finden, deren Verfehlungen doppelt zu verurteilen sind. Die Schande, die sie uns antun, ist so groß, daß wir deren Gemeinschaft von uns weit zurückweisen müssen. Ohne Bedauern und ohne Sentimentalität. Sie haben sich nicht gescheut, den Antisemiten Waffen zu liefern, und wir keinen Anlaß, sie irgendwie in Schutz zu nehmen.

Aber das ist ja gerade die Psychologie unserer Widersacher. Sie sehen den einzelnen Fall von Gemeinheit und behalten ihn im Gedächtnis. Aber die Zeichen und Proben ehrlicher, heißester Pflichterfüllung vergessen sie nur zu schnell.

Wir werden uns dadurch nicht abhalten lassen, dem Vaterlande weiter mit freudigem Herzen zu dienen. Und weil wir es stets so gehalten und unsere Liebe zu ihm mit dem Blute unserer Väter, Brüder und Söhne besiegelt haben, wird uns nichts hindern, denen die Zähne zu zeigen, die uns als Gesamtheit fernerhin zu beschmutzen wagen.

In dieser Verteidigung unserer Ehre werden wir nicht allein stehen. Denn, Gott sei Dank, hat der Krieg auch in größerem Maße dazu beigetragen, daß uns Angehörige anderer Konfessionen etwas besser kennen gelernt und eingesehen haben, daß wir es an Opfermut und Tapferkeit nicht fehlen lassen.

Deshalb wollen wir uns über den Zwischenfall bei der letzten Tagung nicht sonderlich aufregen. Unser Bewußtsein ist rein. Nur deuten wir ihn

als Zeichen unausbleiblicher, uns aufgedrungener innerer Kämpfe.

Allein in ihnen wird hoffentlich ein Fortschritt zu bemerken sein. Die Erlebnisse des Krieges sollen uns stählen, dem Antisemitismus nicht mit Zugeständnissen der Assimilation entgegenzutreten. So wie wir sind, Juden mit unserer besonderen Eigenart und Zukunftshoffnung, wollen wir jedem ins Auge sehen, der uns herausfordert, ohne uns etwas von unseren Idealen abhandeln zu lassen: In Treue fest. (m.) N. W.

Deutschland und Palästina

Von Nachum Goldmann.

Mit Genehmigung des Verfassers und Verlags der Wochenschrift „Das Größere Deutschland" (Nr. 30, 24. Juli 1915) entnommen.

Wenn man paradox sein wollte, könnte man sagen, daß all die Millionen Männer, die jetzt auf den Schlachtfeldern in Ost und West Blut und Leben für ihr Vaterland einsetzen, in Wahrheit um Länder kämpfen, die nur die allerwenigsten von ihnen je gesehen haben. Sieht man von der kleinlichen Rachsucht Frankreichs ab, so kämpfen alle Mächte dieses Krieges recht eigentlich nicht um die eigenen Ländergebiete, sondern um entfernte, außereuropäische Territorien. England streitet um seine Weltmachtstellung, die es durch Indien und Ägypten besitzt; Rußland ist in den Krieg gegangen, um den Balkan zu beherrschen und Konstantinopel zu gewinnen und Deutschland kämpft in erster Reihe mit um die Erhaltung der Türkei, um den uneingeschränkten Zutritt zu den Märkten des Orients, um die Bewachung und den Ausbau seiner wirtschaftlich-politischen Position in Vorderasien. Und gerade dies gibt dem Kampf seinen grandiosen, einzigartigen Charakter, daß in ihm um alle fünf Erdteile gerungen wird. Will man daher die großen, weltpolitischen Probleme dieses Krieges verstehen, so muß man den Blick über Europa hinausschweifen lassen und sich mit jenen Ländern vertraut machen, die den Lohn des Siegers bilden werden.

Unter diesen Ländern steht Palästina in erster Reihe. Palästina nimmt ja schon seit Jahrhunderten eine besondere, außergewöhnliche Stellung im Leben der europäischen Völker ein. Zu einer Zeit, da Weltpolitik und Weltherrschaft noch unbekannte Begriffe waren, da man von den außereuropäischen Ländern nur in Sagen und Märchen erzählte, bildete Palästina das Ziel der Sehnsucht von Hunderttausenden, und eine der gewaltigsten, folgereifsten Unternehmungen der europäischen Geschichte galt der Besitzergreifung dieses Landes. Doch auch nachdem die Kreuzzüge mit einem Mißerfolg geendet hatten, hörte Palästina nicht auf, vom Glauben und von der Phantasie der europäischen Völker ersehnt und umwoben zu werden. Nun sind allerdings die Motive jenes einstigen Interesses für Palästina von denjenigen, die uns heute gespannten Blickes auf dieses Land schauen lassen, sehr verschieden. Allein, wer die innige Verknüpfung von Religion und Politik kennt, die in früheren Jahrhunderten bestand und so vielfach auch heute noch besteht, wird trotz dieser Verschiedenheit in den Beziehungen Europas zu Palästina doch eine gradlinige Entwicklung konstatieren dürfen. Ist es doch bekannt, wie sehr gerade dort die religiösen Interessen von den europäischen Regierungen politisch verwertet werden; vor allem Rußland hat sich auch hier als Meister in der skrupellosen Ausnutzung religiöser Kräfte für seine politischen Ziele gezeigt; aber auch Frankreich, das sonst so antikirchliche und religionsfeindliche Frankreich, in Palästina tritt es als Beschützer der katholischen Mission auf, und seine Konsuln halten dort mit den Jesuiten innige Freundschaft.

Von allen europäischen Staaten hat Deutschland bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit in Palästina sich am wenigsten betätigt. Die innere Zerrissenheit bis zum Jahre 1870, und das geringe Verständnis der Bismarckschen Zeit für weltpolitische Bestrebungen haben wie an so vielen anderen Stellen so auch hierin Deutschland hinter die anderen Großmächte zurückgedrängt, bis dann mit dem kräftigen Einsetzen der modernen deutschen Weltpolitik eine starke Wandlung eintrat. Die Palästinareise des Kaisers bezeichnet den Zeitpunkt dieses Umschwungs, und seitdem ist das Interesse des politischen Deutschlands für Palästina immer mehr gestiegen und es ist gelungen, dort immer festeren Fuß zu fassen.

Unter dem weltpolitischen Aspekt dieses Krieges betrachtet, gewinnt Palästina für Deutschland eine ganz außerordentliche Bedeutung. Abgesehen davon, daß der Suezkanal die Grenze Palästinas gegen Ägypten bildet, abgesehen von den schwäbischen Templerkolonien, die im Lande bereits existieren, beruht seine Bedeutung für das Deutschland der Zukunft vor allem darin, daß es ein Eingangstor nach Vorderasien bildet. Vorderasien aber bezeichnet eine der stolzesten Hoffnungen und gewaltigsten Ziele der deutschen Zukunft. Es ist über das vorderasiatische Problem bereits so vielfach gesprochen worden — vor allem auch in diesen Blättern — daß wir uns hier mit wenigen Worten begnügen dürfen. Der Gedanke der Wiederbelebung Vorderasiens durch deutsche Kraft ist eine der politisch und kulturgeschichtlich schöpferischsten und fruchtbarsten Ideen der Gegenwart; verwirklicht, ist er bestimmt, Folgen von größter weltgeschichtlichen Bedeutung zu haben, und sicher bezeichnet die Aufgabe, Führer der Menschheit in der Wiedererweckung Vorderasiens zu sein, einen Hauptinhalt jener weltgeschichtlichen Mission, die zu erfüllen der Genius der Geschichte das deutsche Volk erkoren hat.

Erst wenn man die außerordentliche Fülle und Größe des vorderasiatischen Gedankens ganz erfaßt hat, kann man die Bedeutung erkennen, die Palästina für Deutschland besitzt. Nicht nur ein Blick auf die geographische Lage des Landes zeigt es, sondern in noch überzeugenderer Weise lehrt es die Geschichte. Die höchsten Werte, die Europa der vorderasiatischen Kultur verdankt, hat es von Palästina erhalten. Der Monotheismus der Bibel, die Ethik der Propheten, die Religion der Psalmen, das Evangelium Jesu von Nazareth, sie sind alle in Palästina entstanden. Dort empfingen diese größten Grundgedanken der vorderasiatischen Kultur ihre reinste und höchste Form und Prägung, in der sie dann zu Grundlagen der europäischen Kultur werden konnten. So entspricht es nun der tiefen inneren Harmonie und Gesetzlichkeit des historischen Geschehens, daß dieses Land, das in jenem Kulturprozeß, der von Asien nach Europa führte, die Übergangsbrücke gebildet hat, nun, da ein Prozeß von vielleicht nicht minder großer Bedeutung, aber in umgekehrter Richtung anhebt, wiederum eine große Rolle einnimmt.

Mit der Darlegung dieses Gedankens sind wir aber zu einer anderen Seite des palästinensischen Problems gelangt, die nicht minder bedeutsam ist, als die bisher besprochene. Man kann nicht von Palästina sprechen, ohne jenes Volk zu nennen, dessen heiligsten Hoffnungen seit zwei Jahrtau-

senden mit diesem Lande verknüpft sind: das Judentum, und ohne jene Bewegung zu erwähnen, die diesen Hoffnungen ihre Verwirklichung geben will: den Zionismus. Daß dieser Faktor in der Zukunftsrechnung Palästinas an erster Stelle eingereiht werden muß, ist klar; die Palästinasehnsucht des jüdischen Volkes, durch die es befähigt ward, aus einem 2000jährigen Martyrium stark und ungebrochen hervorzugehen, ist eine Kraft, mit der jeder historisch Denkende rechnen muß. Was der Zionismus in der verhältnismäßig noch kurzen Zeit seines Bestehens trotz aller großen, äußeren und inneren Schwierigkeiten, die er überwinden mußte, bereits geleistet hat, ist allen Kennern Palästinas wohl bekannt und vor einiger Zeit auch in diesen Blättern anschaulich dargelegt worden. Aber auch unter jenem weltgeschichtlichen Gesichtspunkte des vorderasiatischen Problems gesehen, unter dem wir die Bedeutung Palästinas für Deutschland beurteilt haben, kommt der Zionssehnsucht und dem Zionismus als dem stärksten organisatorischen Ausdruck dieser Sehnsucht die größte Tragweite zu. Wenn wir Palästina eine Übergangsbrücke zwischen Vorderasien und Europa in alter Zeit genannt haben, so dürfen wir die Juden als die Erbauer und Wächter dieser Brücke bezeichnen. Sie haben aus dem Chaos asiatischen Denkens jene großen Ideen herauskristallisiert, durch die Vorderasien der Ausgangspunkt der religiös-sittlichen Kultur Europas geworden ist, und es entspräche nur der Harmonie und Gesetzlichkeit des geschichtlichen Geschehens, wenn sie diese alte Rolle wiederum, nunmehr aber in entgegesetzter Richtung wirkend, übernehmen. Vielleicht bietet dieser Gedanke eine geschichts-philosophische Erklärung der Erhaltung des Judentums, das sich allein aus dem Zusammenbruch der vorderasiatischen Kulturwelt errettet und bewahrt hat. Hier vielleicht findet das Rätsel des ewigen Ahasver seine Lösung; bestimmt, Vermittler zwischen Asien und Europa zu sein, mußte er vom Ende der einen Vermittlungsepoche bis zum Beginn der neuen durch alle Länder wandern und irren, um dann fähig zu sein, von überallher Kultur nach Asien zu vermitteln. Ob man nun aber solche geschichts-philosophische Deutung akzeptiert oder nicht, dies wird man zugeben müssen, daß die Rückkehr des jüdischen Volkes nach Palästina und die Wiederübernahme der Vermittlertätigkeit nur in der Richtung und im Sinne eines weltgeschichtlichen Prozesses liegt.

Damit aber ist schon gesagt, daß eine solche Rückkehr den Interessen des deutschen Volkes nicht widerspricht, vielmehr ganz in deren Sinne ist. Die Wiederbelebung Vorderasiens durch deutsche Kraft wird ja nicht in der Form der bisherigen Kolonisationsmethoden erfolgen können. Nicht selbst erwerben wird Deutschland diese Gebiete; vielmehr sie durch seine wirtschaftliche Tätigkeit und geistige Anleitung kulturell durchdringen. Dazu aber ist es vor allem nötig, Menschen in jene Länder zu bringen; Menschen, die einerseits dort ihre Heimat finden wollen und imstande sind, dort heimisch zu werden, andererseits aber auch fähig sind, Vermittler der europäischen Kultur zu sein. Wer aber ist geeigneter, solche Menschen zu geben, als das jüdische Volk, das durch Abkunft und tiefste Veranlagung noch orientalisch ist, durch seine 2000jährige europäische Wanderung aber auch europäisch geworden ist? Im gesamten Umkreis der Erde wird man kein anderes Volk finden können, das für diese Aufgabe der unmittelbaren Vermittlertätigkeit durch Anlage und Schicksal fähiger und disponierter ist, als das jüdische. Liegt es so nicht im Interesse Deutschlands, daß der Zionismus des Judenvolkes Wirklichkeit wird?

Noch ein anderer bedeutsamer Umstand weist auf dieses Zusammenwirken von Deutschtum und Judentum in der Vollbringung des großen Werkes der Wiederbelebung Vorderasiens hin: die kulturelle Verknüpfung nämlich, die schon heute beide verbindet. Denn derjenige Teil des Judentums, der, wie überhaupt das Zentrum, so auch der eigentliche Träger der Zionshoffnung ist, also neben dem deutsch-österreichischen vor allem das osteuropäische (russisch-galizische) Judentum, befindet sich schon heute unter dem starken Einflusse der deutschen Kultur. Der große innere Prozeß, den das deutsche Judentum bereits hinter sich hat, das osteuropäische aber eben noch durchmacht, die Emanzipation, wie es gewöhnlich genannt wird, besser gesagt: der Übergang vom Ghetto zur europäischen Kultur, diesen Prozeß vollendet das Judentum vorwiegend unter der Anleitung des deutschen Geistes. An der Hand der klassischen Dichter der deutschen Literatur, der großen Denker der deutschen Philosophie, gelangt der junge osteuropäische Jude zur modernen Kultur. Die gesamte neue hebräische und jiddische Literatur ist an der deutschen Kultur orientiert. Schon allein die Volkssprache des Ghettos, das Deutsch-Jüdisch, bedingt es, und andere tiefer liegende Ursachen — auf die einzugehen hier zu weit führen würde — verstärken diese Tendenz. So liegt es auch hier nur in der Richtung einer konsequenten Entwicklungslinie, daß das Judentum seine große historische Mission, Europa mit Vorderasien zu verbinden, unter der Anleitung und Mitwirkung der deutschen Kultur erfüllt, und daß andererseits das Deutschtum ihm bei der Erfüllung dieser Mission hilfreich zur Seite tritt.

Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß die Erkenntnis der hier dargelegten Gedankengänge in immer steigendem Maße innerhalb der deutschen Öffentlichkeit durchdringt. In verschiedenen bedeutenden Organen, nicht zuletzt auch in dieser Zeitschrift, sind in letzter Zeit Aufsätze erschienen, die sich ganz im Sinne der hier vertretenen Ansichten aussprachen. Wie Palästina in diesem Kriege ein viel umstrittenes Objekt geworden ist, so wird auch dem Zionismus gegenwärtig ein lebhaftes Interesse seitens aller kriegführenden Länder entgegengebracht, wobei besonders die Entente-Presse durch hohle Versprechungen und schillernde Seifenblasen ihn auf ihre Seite zu ziehen sich bemüht. Die offizielle Leitung der Bewegung verhält sich — wie sie auch gar nicht anders kann — völlig neutral. Aber die Stellung des Zionismus ist schon durch die von verschiedenen Kongressen in feierlichen Worten verkündete Treue und Loyalität gegenüber der Türkei bestimmt. Seine Sympathien können sich nur auf der Seite befinden, auf der die Türkei steht; wie sehr diese Erkenntnis auch von nichtdeutschen Zionisten geteilt wird, zeigt ein Artikel der in Rußland erscheinenden angesehenen hebräischen Monatsschrift „Haschiloach", der denselben Standpunkt vertritt.

So ist denn zu hoffen, daß der Gedanke einer deutsch-jüdischen Interessengemeinschaft in Palästina ein dauernder Faktor in der Entwicklung dieses Landes bleiben und bald schon Gelegenheit haben wird, sich in seiner schöpferischen Fruchtbarkeit zu offenbaren. Daß aber die Türkei diesen Gedanken auf das freudigste begrüßen kann, braucht kaum noch besonders gesagt zu werden. Ihrem Interesse kann es nur in hohem Grade dienen, wenn Palästina von jüdischen Händen und jüdischem Geiste unter Mitwirkung Deutschlands zu neuem Leben erwacht und so ein

Präludium für den grandiosen Prozeß der Wiederbelebung Vorderasiens geschaffen wird, mit dessen Durchführung die Zukunft und Größe der Türkei unzertrennlich verknüpft ist. Die Türkei als der staatliche Rahmen, innerhalb dessen das große Werk der Neubelebung Vorderasiens vollbracht wird, das Judentum als dasjenige Volk, das die Voraussetzung für die Vollbringung des Werkes, die Wiederherstellung Palästinas, als Verbindungsbrücke nach Europa, schaffen soll, und Deutschland als diejenige europäische Macht, unter deren Ägide und Mitwirkung sich das Werk vollziehen soll, das gibt einen „Dreibund", der so sehr auf einer Verknüpfung der wichtigsten Interessen aller beteiligten Faktoren beruht, so sehr in der Richtung weltgeschichtlicher Notwendigkeit liegt, daß er gewiß von unzerstörbarer Dauer und fruchtbarster Wirksamkeit werden muß.

Die Rede des Abgeordneten N. M. Friedmann in der Duma

Am Jahrestage des vaterländischen Krieges, da das große Reich seine völlige Bereitschaft, den Krieg bis zum Ende durchzuführen, kundgibt, da sämtliche lebendigen Kräfte des Landes mobilisiert werden, da müßte doch offenbar auch größere Beachtung der Mobilisierung des Volksgeistes geschenkt werden, jenes Kollektivgeistes, der sämtliche Nationalitäten, die im Gebiete des russischen Reiches wohnen und in einer so gewaltigen Weise vereint sind, erfüllt. Von diesem Standpunkt aus verdient jeder einzelne dieser Faktoren, jede einzelne Nationalität, Aufmerksamkeit.

Indem ich von diesem Standpunkt aus die Lage der Juden im Lande betrachte, alles das, was sie im Laufe des letzten Jahres erlebt, erduldet haben, möchte ich vor allem feststellen, daß die Juden trotz ihres schweren Standes, trotz ihrer Rechtlosigkeit, es doch vermocht haben, die Höhe aller anderen Bürger zu erreichen und in einem recht bedeutendem Maße an diesem Kriege teilzunehmen. In nichts sind sie hinter den anderen zurückgeblieben. Sie haben alle ihre Militärpflichtigen mobilisiert, nur mit dem Unterschiede, daß sie auch ihre einzigen Söhne ins Feld geschickt haben.*) . . . Allerdings, dies geschah nicht freiwillig, sondern kraft eines Ausnahmegesetzes. Aber Tatsache ist ja, daß sie die einzige Nationalität sind, deren einzige Söhne das Vaterhaus verlassen mußten, um ihr Blut fürs Vaterland zu vergießen. Die Zeitungen berichteten zu Beginn des Krieges von einer beträchtlichen Anzahl jüdischer Kriegsfreiwilliger. Meine Herren! Das waren solche Freiwillige, die nach ihrem Bildungsgrade auf den Offiziersrang Anspruch haben durften. Sie wußten, daß sie diesen Rang nicht erhalten würden, und sie gingen in den Krieg! Die jüdischen Jünglinge, die durch die Prozentnorm aus ihrem Vaterlande verjagt waren, um in der Fremde ihre Bildung fortzuführen, sie kehrten mit Ausnahme der in deutscher Gefangenschaft befindlichen bei Kriegsausbruch in die Heimat zurück. Und die, die der Krieg in einem verbündeten Reiche angetroffen hat, sie traten in die verbündeten Heere ein, und mancher jüdische Student fiel bei der Verteidigung von Lüttich, in Belgien und an den anderen Stätten der Westfront. Selbst die, welche das Geschick schon längst aus Rußland vertrieben hatte und die jenseits des Ozeans Zuflucht gesucht haben, auch von ihnen kehrten viele heim. Die Juden bauten Lazarette, genau wie die anderen, spendeten Geld und Liebesgaben, nahmen an allem teil, was für den Krieg von dieser oder jener Seite getan wurde. Und auch im Felde waren sie nicht schlechter als die anderen. Viele Juden erhielten Auszeichnungen. Statistische Angaben, die uns über die Verluste im Kriege vorliegen, zeigen, daß die Verluste der Juden nicht geringer sind als die der anderen. In meinem Besitz befinden sich statistische Unterlagen, die auf Grund von 150 in den „Mitteilungen des Petersburger Magistrats" veröffentlichten Tabellen zusammengestellt sind. Das Prozentverhältnis der jüdischen Verluste ist = 4,9% vom Ganzen, das Prozentverhältnis der gefallenen Juden = 4,11%. Dem gegenüber gibt es nach den Angaben des zentralen statistischen Komitees vom 1. Januar 1910 in Rußland 4,05% Juden, sodaß ein größerer Prozentsatz als dieser im Felde gefallen ist oder auf andere Weise aus dem aktiven Heere ausschied.

Mir liegt hier ein Brief eines der in die Vereinigten Staaten ausgewanderten Juden vor. Er schreibt: „Ich habe mein Leben aufs Spiel gesetzt, und wenn ich dessenungeachtet nach Archangelsk gekommen bin, so ist es nur, weil ich meine Heimat noch mehr als mein Leben liebte und noch mehr als jene amerikanische Freiheit, die ich genoß. Ich wurde zum Heeresdienst zugelassen und habe meinen linken Arm fast bis zur Schulter verloren. Man brachte mich ins Gouvernement Kurland. Kaum war ich in Riga eingetroffen, da sah ich auf dem Bahnhof meine dorthin gekommenen Angehörigen, unter ihnen

*) In Rußland sind nach dem Gesetz alle einzigen Söhne militärfrei. Trotzdem dieses Gesetz jetzt auch im Kriege Gültigkeit behalten hat, ist mit den Juden eine Ausnahme gemacht worden, indem man auch ihre einzigen Söhne eingezogen hat.

Mitteilung des Verlags

Unsere Leser werden gemerkt haben, daß sich unser Blatt von dem ernstlichen Bestreben leiten läßt, alle uns berührenden Angelegenheiten vom Standpunkt eines zielbewußten Judentums zu behandeln. Erfreulicherweise können wir auch feststellen, daß es dem Jüdischen Echo gelingt, unser gutes Recht auch nach außen hin zu vertreten, da es die lebhafte Beachtung nicht nur der Tagespresse, sondern auch anderer maßgebender Stellen auf sich zu ziehen verstanden hat.

An den Empfängern des Jüdischen Echos ist es gelegen, die unparteiisch dem Wohl der jüdischen Gesamtheit dienende Bedeutung unserer Zeitschrift dadurch zu steigern, daß sie sie selbst abonnieren und sich etwas um ihre Verbreitung bemühen.

Der geringe Preis, der für den regelmäßigen Bezug des Jüdischen Echos aufzuwenden ist (eine Mark vierteljährlich), steht ja in gar keinem Verhältnis zu dem, was es bietet und für die jüdische Bevölkerung Bayerns als tatkräftige Vertretung ihrer Interessen in der Hauptstadt des Landes bedeutet.

Wir sprechen darum die Erwartung aus, unter den Lesern unseres Blattes mit Beginn des neuen jüdischen Jahres, zu dem wir ihnen unsere herzlichen Glückwünsche darbringen, weitere ständige Bezieher zu gewinnen. Durch neue Abonnements ihrer selbst und Werbung von Freunden in ihrem Bekanntenkreise unterstützen sie sowohl unser eigenes Unternehmen wie auch wirksamst die Angelegenheiten der jüdischen Allgemeinheit.

meine Mutter, die am gleichen Tage auf Befehl des Militärkomandos ihr eigenes Heim verlassen mußten. . . Sagen Sie den Herren, die auf den Bänken der Rechten sitzen, daß ich nicht den Verlust meines Armes beklage, sondern daß mich der Verlust meiner menschlichen Würde schmerzt, die ich im fremden Lande hatte!"

Dies war die Stimmung der Juden, die sich in zahlreichen Aufrufen, Kundgebungen in der Presse und endlich von diesem Orte aus offenbart. Es schien, die Regierung würde mit dieser Stimmung rechnen müssen. Wie verhielt sich jedoch dieser patriotischen Erhebung gegenüber die Regierung? Man müßte glauben, sie würde alle Maßnahmen treffen, um die ungünstige Lage der Juden zu bessern, die sich gerade im Mittelpunkt des Kriegsschauplatzes befanden. Man konnte ja schließlich nicht das Gefühl und die Stimmung von hunderttausenden von Juden unberücksichtigt lassen, die ihr Blut auf dem Schlachtfeld vergossen. Und doch sehen wir von Anfang des Krieges an, daß die Unterdrückung der Juden nicht nur nicht abnahm, sondern im Gegenteil immer größer wurde. Es wurden Juden und Jüdinnen aus ihrer Heimat vertrieben, deren Männer und Brüder ihr Leben fürs Vaterland ließen. Aus Kursk wurde die Jüdin Gutermann vertrieben, deren Mann eingezogen ist. Aus dem Dorfe Liski, Kreis Rjetschiza, wurde ein jüdischer Schuhmacher ausgewiesen, der dort 10 Jahre lang gewohnt hat, und dessen drei Söhne im Felde stehen. Der Verwundete Roschkow kam nach Charkow, um seine Kopfwunde heilen zu lassen. Auf seinen Paß wurde gestempelt „Abreisen!". Dem Gemeinen Godlewski, dem ein Bein amputiert wurde, und der sich zur Kur in Rostow a. Don befand, wollte man in seine Heimat senden, in das schon von den Deutschen besetzte Gouvernement Kalisch, und nur nach fortgesetzten Bemühungen des Kreisverbandes wurde ihm der weitere Aufenthalt in Rostow gestattet. Einem verwundeten Apothekergehilfen hat man nicht erlaubt, seine Wunde in Petersburg heilen zu lassen, und nur nach besonderen Bemühungen erhielt er später die Genehmigung, sich zwei Monate in Petersburg aufzuhalten mit der ausdrücklichen Bemerkung, man würde nach Ablauf dieses Termines die Aufenthaltgenehmigung nicht verlängern.

Sie werden zugeben, daß man dies nicht anders als eine Schmach bezeichnen kann. Freilich, bald folgt ein Rundschreiben des Ministers des Innern, die Familien der Eingezogenen dürften in ihren Wohnsitzen bleiben, doch dieses Rundschreiben betraf nur die Familien der Verwundeten, nicht die Verwundeten selbst. Meine Herren! Schon allein der Umstand, daß dieses Rundschreiben verschickt wurde, allein die Tatsache, daß die gesetzlich vorgeschriebene Einberufung des jüdischen Handwerkers seine Familie des Wohnrechtes beraubt, charakterisiert unsere Gesetzgebung in genügender Weise, bei der Korrektiven erforderlich sind, wenn man nicht ungerecht sein will.

Ich kann auch nicht das Verhalten gegenüber der Presse übergehen. Die jüdischen Zeitungen, die in Warschau, Wilna und Bialystok erscheinen, sind sämtlich unterdrückt, und die jüdischen Massen sind der Möglichkeit beraubt, durch ihre Presse über die Ereignisse des Tages informiert zu werden. (Stimmen rechts: Sie können ja russisch lesen). Nein, meine Herren! Es gibt sehr viele Juden, die nicht Russisch lesen können. Betrachten wir ferner die Politik des Kultusministeriums! Früher wußten wir, daß ein Jude, der in eine höhere Lehranstalt aufgenommen werden will, entweder eine gute Zensur oder ein glückliches Los braucht. Jetzt dagegen muß er entweder einen gefallenen Vater oder einen verwundeten Bruder haben. Was haben wir hier gestern von dem Vertreter der Regierung gehört! Einen Anspruch auf Gerechtigkeit erkannte er nur den Polen zu. Den anderen Nationalitäten, die ihr Blut auf den Schlachtfeldern vergießen, wurde „wohlwollendes Verhalten" zugesagt. Und was wohlwollendes Verhalten in einem Polizeistaat bedeutet, das ist uns bekannt. In der Duma sind die Polen mit vielen Worten begrüßt worden. Das ist natürlich gerecht und richtig. Man darf jedoch nicht vergessen, daß auf dem polnischen Boden auch jüdisches Blut fließt, und leider nicht allein von der Hand des Feindes, nicht allein infolge des Krieges, sondern gelegentlich des Krieges ohne jeden Grund. Während die ungeheueren Wanderungen der jüdischen Massen vor sich gehen, während die Juden aus einem Teile des Reiches in den anderen getrieben werden, während der berüchtigte Ansiedlungsrayon ebenfalls nicht mehr beachtet wird, während man die Juden zu Tausenden in die Gouvernements Tambow, Woronesch und nach Sibirien verschickt, hält es die Duma für unzeitgemäß, diesem leidenden Volke Bewegungssfreiheit zu gewähren.

Und so bleibt in der Judenfrage alles beim alten! Dies wurde sogar besonders betont. Das ist die Folge der Maßnahmen, die von der Regierung getroffen wurden.

(Schluß folgt.)

Paul Ehrlich

Die wissenschaftlichen Leistungen Ehrlichs, dessen unerwarteter Tod in der ganzen Welt Trauer hervorrufen wird, weil man sich von seinen Arbeiten noch manche Tat für das Wohl der Menschheit versprechen durfte, sind schon in der Tagespresse gewürdigt worden. Uns obliegt es, auszusprechen, daß für uns als Juden der Verlust Ehrlichs überaus schmerzlich ist.

Der verstorbene Forscher hat niemals um äußerer Erfolge willen sein Judentum preisgegeben. Er verließ schon als junger Gelehrter die Klinik von v. Frerichs, bei dem er als Assistent verdienstlich wirkte, weil er sich die Professur nicht durch Taufe erkaufen wollte. Und da er auch später, als sein Ruf schon größer geworden war, kein Ordinariat erlangen konnte, hätte er seine Leistungen überhaupt nicht vollbringen können, wenn ihm nicht Frau Franziska Speyer eine Stätte, das Georg Speyer-Haus in Frankfurt a. M., geschaffen hätte. Erst nach Entdeckung des Salvarsans wurde Ehrlich persönlich durch Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Titel Exzellenz geehrt. Auch die ordentliche Professur erlangte er noch dadurch, daß in der neuen Frankfurter Universität, zu deren Gründung nicht zum wenigsten Stiftungen von Juden beigetragen haben, im Gegensatz zu den bestehenden bei der Wahl der Professoren nicht nach dem „Glauben" gefragt werden darf.

Aber mehr als die passive Rolle, die Ehrlich bis in die letzten Jahre eingenommen hat, ist es anzuerkennen, daß er sich schließlich selbsteigen in jüdischen Angelegenheiten zu betätigen begann und die jungjüdische Bewegung mit wohlwollender Aufmerksamkeit verfolgte.

Dr. Hans Mühsam widmet ihm in der letzten Nummer der „Jüdischen Presse" einen Nachruf, in dem er Ehrlichs Teilnahme am Werden der „Jüdischen Gesellschaft für sanitäre Interessen in Pa-

lästina“ und an den Plänen für die Schaffung einer hebräischen Universität in Jerusalem, mit folgenden Worten würdigt:

Als von zionistischer Seite das Komitee gegründet wurde, dessen Ziel die Sanierung Palästinas war, trat Ehrlich ihm sofort bei. (Ehrlich gehörte dem Ehrenkomitee der „Gesellschaft für sanitäre Interessen in Palästina“ an.) Er beschränkte sich nicht auf platonische Zugehörigkeit, sondern versuchte mit allen Mitteln, den Plan zu fördern, und warf das ganze Gewicht seines berühmten Namens in die Wagschale, wenn es galt, Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen oder Mittel herbeizuschaffen. Seiner persönlichen Fürsprache verdankt die „Gesellschaft jüdischer Ärzte für die Sanierung Palästinas“ einen großen Teil ihrer Mittel, und er betätigte sein Interesse durch beträchtliche eigene Zuwendungen.

Auch den Vorarbeiten für die Errichtung einer jüdischen Universität in Jerusalem gehörte sein wärmstes Interesse. In langen Komiteesitzungen und Einzelkonferenzen gab er seine gediegenen Ratschläge, förderte das Werk durch wärmste Empfehlungen an entscheidenden Stellen und war unermüdlich, wenn es galt, Schwierigkeiten zu beseitigen. Gerade bei der Weiterarbeit für dieses große Werk, die nach Friedensschluß einsetzen wird, wird seine treue, begeisterte und begeisternde Hilfe schwer entbehrt werden.

In Paul Ehrlich hat das jüdische Volk einen seiner besten Söhne verloren. Ein charaktervoller, freier Mann, ein stolzer stammesbewußter Jude, ein Forscher von einer ungeheuren schöpferischen Genialität, dazu ein gemütvoller guter Mensch, so wird sein Name fortleben durch die Jahrhunderte, zur Ehre seines Volkes, gesegnet von den Leidenden.

Feuilleton

Jerusalemitanische Legenden

Von Ludwig August Frankl.

IV. Die Hand.

Die Sonne stand noch am Himmel, als drei Mädchen auf einer Terrasse saßen, wo drei Mandelbäume mit roten Blüten standen. Die eine hieß, wie jenes schöne Mädchen aus Sunem, Abisag; ihre Wangen waren, „wie der Ritz am Granatapfel, zwischen schwarzen Zöpfen.“ Die zweite hieß Sultana, ihre Augen waren blau und man konnte sie wie die Sulamits Taubenaugen nennen; „ihr Haar glänzte schwarz wie die Ziegenherden, die beschoren sind auf dem Berg Gilrad.“ Die dritte hieß Mirjam, ihre Lippen glänzten „wie eine rosinenfarbige Schnur“ und alle drei waren lieblichen Ansehens.

Diese drei Mädchen saßen auf der Terrasse und sprachen allerlei heitere Reden, wie Mädchen pflegen, und banden sich Blumen zwischen die goldenen Spangen an ihren Schläfen und in ihre mit goldenen Flittersternchen geschmückten Haare, die in vielen Flechten auf ihrem Nacken bis an die Lenden fielen.

Um dieselbe Zeit saßen drei junge Schüler in der Jeschiba eines frommen Rabbi am Fuße des Berges Zion und sprachen von einigen schweren Fragen im Talmud und bemühten sich die Lösung zu finden. Einer von ihnen aber hörte nur scheinbar aufmerksam zu; seine Wangen waren bleich und eingefallen von vielen Nachtwachen und seine beiden Freunde warnten ihn schon oft getreulich, nicht mit den Geistern anzubinden. Er aber wollte Macht über sie gewinnen und studierte die Kabbala. Seine Freunde waren jetzt zu eifrig in einen talmudischen Streit verwickelt und merkten nicht auf ihn, der in tiefster Gedankensehnsucht an Abisag dachte, die er mit verzehrender Glut, ohne Gegenliebe, liebte. Er träumte so mächtig von ihr und fühlte sich ihr so nahe, daß er sie zu zwingen meinte in leidenschaftlicher Trunkenheit.

Da ereignete sich etwas gar Seltsames unter den drei Mädchen auf der Terrasse. Die Sonne war im Untergehen; sie sahen, sich umschlungen haltend dem schönen Sterben zu und sangen die liebliche Stelle aus dem hohen Liede: „Ich bin eine Blume in Saron, und eine Rose im Tal.“ Da zuckte es wie ein weißer Schimmer über ihnen, es senkte sich eine feine, bleiche Hand herab und griff nach der Hand Abisags und eine weichtönende Stimme sprach die Trauungsformel: Hare at mekudeschet li“. Darauf erhob sich die bleiche feine Hand, wie eine Taube glänzend und verschwand.

Die Mädchen hatten inne gehalten im Liede und sahen und hörten schweigend, was eben sich zwischen ihnen ereignete. Nur war es seltsam, daß keine von ihnen über die wunderbare Erscheinung und die weichtönende Stimme erstaunte und sie sangen wieder: „Mein Freund ist weiß und rot, auserkoren unter vielen Tausenden. Sein Haupt ist das feinste Gold, seine Locken sind kraus, schwarz wie ein Rabe, seine Lippen sind wie Rosen, die von fließenden Myrrhen triefen.“

Bald nach dieser Begebenheit wurde Abisag von ihren Eltern einem Manne verlobt. Da erschien ihr ein Jüngling mit eingefallenen Wangen und drohte ihr, sie zu verklagen beim Besdin, denn sie sei bereits ihm angetraut seit jenem Abend, wo er ihr die Hand gereicht und die bindende Trauungsformel gesprochen.

Abisag war sehr erschrocken und ging zum Oberrabbi von Jerusalem und erzählte ihm, was ihr widerfahren sei. Der Oberrabbi mit seinem Besdin erkannte aber die Verlobung mit der Hand als zu Recht bestehend an und verschob die Heirat auf ein volles Jahr.

Die Eltern des Mädchens hörten nicht auf diese Entscheidung und bauten einen Trauhimmel auf und führten unter Zimbelklang und Paukenschall ihre Tochter Abisag dem harrenden Bräutigam zu. Siehe da, wieder die feine bleiche Hand und eine weichtönende Stimme sprach: „Wenn es mir nicht gegönnt ist, daß Du mein Weib seiest, so will ich einen Kuß von Dir haben.“ Die Umstehenden sprachen: „Auch zwölf, wenn Du willst.“

Der Unsichtbare küßte, so daß man es hören konnte, die junge Braut und sie sank vom Kusse getötet, lautlos zu Boden.

Literarisches Echo

Wilhelm Cahn: Im belagerten Paris 1870/71. Insel-Verlag, Leipzig 1915. Oktav. 400 S.

Das Buch ist ein Neudruck der Tagebuchaufzeichnungen, die der Geheime Legationsrat Cahn, zurzeit des deutsch-französischen Krieges Sekretär der bayerischen Gesandtschaft in Paris, machte. Er war dort zur Unterstützung des Schweizer Gesandten, dem die Wahrung der deutschen Interessen oblag, zurückgeblieben. Die Augenblicksbilder und Beobachtungen Cahns machen das Buch ebenso interessant wie dadurch zur fesselnden Lektüre, daß man vielfach zu Vergleichen zwischen damals und heute und zu Vorstellungen, wie es jetzt in dem nicht ungefährdeten Paris aussehen mag, angeregt wird. Überdies gewinnt das Buch durch die Person des Verfassers an Anziehung, der wohl seine Anteilnahme an jüdischen Dingen durch die Mitgliedschaft im Zentralkomitee des Hilfsvereins der deutschen Juden dokumentieren will.

5% Deutsche Reichsanleihe.

(Dritte Kriegsanleihe.)

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% **Schuldverschreibungen des Reichs** hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Die Schuldverschreibungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Oktober 1924 nicht kündbar; bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden. Die Inhaber können jedoch darüber wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) **verfügen.**

Bedingungen.

1. **Zeichnungsstelle** ist die **Reichsbank.** Zeichnungen werden

von Sonnabend, den 4. September an
bis **Mittwoch, den 22. September, mittags 1 Uhr**

bei dem **Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin** (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei **allen Zweiganstalten der Reichsbank** mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung

der **Königlichen Seehandlung** (Preußischen Staatsbank) und der **Preußischen Central-Genossenschaftskasse** in **Berlin,** der **Königlichen Hauptbank** in **Nürnberg** und ihrer Zweiganstalten, sowie

sämtlicher **deutschen Banken, Bankiers** und ihrer **Filialen,**
sämtlicher **deutschen öffentlichen Sparkassen** und ihrer **Verbände,**
jeder **deutschen Lebensversicherungsgesellschaft** und
jeder **deutschen Kreditgenossenschaft** erfolgen.

Auch die **Post** nimmt Zeichnungen an allen Orten am Schalter entgegen. Auf **diese** Zeichnungen ist zum 18. Oktober die Vollzahlung zu leisten.

2. Die Anleihe ist in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jedes Jahres ausgefertigt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. April 1916, der erste Zinsschein ist am 1. Oktober 1916 fällig.

3. Der Zeichnungspreis beträgt, wenn **Stücke** verlangt werden, **99 Mark,** wenn Eintragung in das **Reichsschuldbuch** mit Sperre bis 15. Oktober 1916 beantragt wird, **98,80 Mark** für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen (vergl. Z. 8).

4. Die zugeteilten Stücke werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1916 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedient; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst beliehen.

5. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungsgesellschaften und Kreditgenossenschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen. Die Zeichnungsscheine für die Zeichnungen bei der Post werden durch die Postanstalten ausgegeben.

6. Die Zuteilung findet tunlichst bald nach der Zeichnung statt. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle. Besondere Wünsche wegen der **Stückelung** sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.

7. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom 30. September d. J. an jederzeit voll bezahlen.

Sie sind verpflichtet:

30% des zugeteilten Betrages spätestens am 18. Oktober 1915
20% „ „ „ „ „ 24. November 1915
25% „ „ „ „ „ 22. Dezember 1915
25% „ „ „ „ „ 22. Januar 1916

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts. **Auch die Zeichnungen bis zu 1000 Mark brauchen diesmal nicht bis zum ersten Einzahlungstermin voll bezahlt zu werden.** Teilzahlungen sind auch auf sie jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die

Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Beispiel: Es müssen also spätestens zahlen:

die Zeichner von ℳ 300
ℳ 100 am 24. November, ℳ 100 am 22. Dezember, ℳ 100 am 22. Januar,

die Zeichner von ℳ 200
ℳ 100 am 24. November, ℳ 100 am 22. Januar,

die Zeichner von ℳ 100
ℳ 100 am 22. Januar.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die im Laufe befindlichen **unverzinslichen** Schatzanweisungen des Reichs werden unter Abzug von 5 % Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zu dem Tage ihrer Fälligkeit in Zahlung genommen.

8. Da der Zinsenlauf der Anleihe erst am 1. April 1916 beginnt, werden auf sämtliche Zahlungen 5 % Stückzinsen vom Zahlungstage, frühestens aber vom 30. September ab, bis zum 31. März 1916 zu Gunsten des Zeichners verrechnet.

Beispiel: Von dem in Z. 3 genannten Kaufpreis gehen demnach ab

	Stückzinsen		für Stücke	für Schuldbucheintragungen
bei Zahlung bis zum 30. Sept.	für $\frac{1}{2}$ Jahr $= 2\frac{1}{2}$ %,	tatsächl. zu zahlender Betrag also nur	ℳ **96,50**	ℳ **96,30**
„ „ am 18. Oktober	für 162 Tage = 2,25 %,	„ „ „ „ „ „	ℳ **96,75**	ℳ **96,55**
„ „ „ 24. Novemb.	für 126 Tage = 1,75 %,	„ „ „ „ „ „	ℳ **97,25**	ℳ **97,05**

für je 100 ℳ Nennwert. Für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiterhin verschiebt, ermäßigt sich der Stückzinsbetrag um 25 Pfennig.

9. Zu den Stücken von 1000 Mark und mehr werden **auf Antrag** vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte **Zwischenscheine** ausgegeben, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit größtmöglicher Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im Januar 1916 ausgegeben werden.

Berlin, im August 1915.

Reichsbank-Direktorium.
Havenstein. v. Grimm.

Welt-Echo

Memorandum der österreichischen Zionisten an den Ministerpräsidenten. Die österreichischen Zionisten, vertreten durch den Präsidenten des Exekutivkomitees der österreichischen Zionisten, Dr. Karl Pollak, und den Präsidenten des Zentralkomitees der galizischen Zionisten, Adolf Stand, haben an Seine Exzellenz den k. k. Ministerpräsidenten ein Memorandum gerichtet, in dem die Wünsche der jüdischen Bevölkerung Galiziens betreffs der in Aussicht stehenden Schadenerhebungs- und Entschädigungsaktion formuliert werden. Die Denkschrift betont, daß „der wirtschaftliche, soziale und politische Wiederaufbau Galiziens und der Bukowina eine gesamtösterreichische Angelegenheit, eine Reichsangelegenheit ist. Alle Volksstämme Österreichs haben ungeheuere Blutopfer gebracht, um diese Reichsteile zu verteidigen und wieder zu erobern. Alle Volksstämme Österreichs werden die Mittel und die Arbeit aufbringen müssen, welche der Wiederaufbau erfordern wird. Alle Volksstämme haben das gleiche starke Interesse daran, daß in den an Rußland grenzenden Gebieten Ordnung geschaffen werde, denn sie allein bietet den zuverlässigen Schutz gegenüber dem Feinde. Aus diesen Gründen muß schon jetzt Verwahrung gegen jene Bestrebungen eingelegt werden, welche dahin zielen, den Wiederaufbau Galiziens und der Bukowina zur Angelegenheit dieser Kronländer zu stempeln. Er kann nur dann zu einem gedeihlichen Ende geführt werden, wenn er durch die Zentralregierung besorgt wird. Bei der Festhaltung dieses Grundsatzes kann eine hohe k. k. Regierung sich der Zustimmung und tatkräftigen Mithilfe aller österreichischen Völker und Volksschichten versichert halten. — Denn nur dann erscheint es verbürgt, daß alle Maßnahmen zur Regelung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse im Sinne strengster Gerechtigkeit getroffen werden. Allen Volksstämmen und allen Wirtschaftsklassen muß in gleicher Weise Hilfe werden. Die Zentralregierung und nur diese wird den wirtschaftlichen Wiederaufbau in diesem Sinne organisieren und leiten können." — Das Memorandum schließt: „Die Gefertigten erlauben sich noch darauf zu verweisen, daß die Juden Galiziens und der Bukowina gerade deshalb ungleich blutiger und schwerer zu leiden hatten, als alle anderen, weil ihre unerschütterliche Vaterlandsliebe und ihre felsenfeste Staatstreue den wütenden Haß des eingedrungenen Feindes erregten. In den Juden sollten die markantesten Träger des österreichischen Staatsgedankens im Osten getroffen werden. Sie haben im wahrsten Sinne des Wortes für Österreichs Wohl gelitten. Darum muß ihnen in Österreich ihr gutes Recht werden."

Der Sultan und die türkischen Juden. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die Wiedergenesung des Sultans hat in den Kreisen der jüdischen Bevölkerung des türkischen Reiches grenzenlose Freude hervorgerufen. So wie während der Krankheit des Sultans in sämtlichen Synagogen der europäischen und asiatischen Türkei fast ununterbrochen Gebete für die Wiederherstellung seiner Gesundheit verrichtet wurden, so erschollen bei der Kunde seiner Genesung in den jüdi-

schen Bethäusern aller Riten Dankeshymnen. Der Großrabbiner der Türkei, Chaim Nahum, erschien wiederholt im kaiserlichen Palais, um sich über den Zustand des Sultans zu erkundigen. Als er in Begleitung seines Sekretärs im Palais erschienen war, um die Freude der jüdischen Bevölkerung über die Wiederherstellung ihres kaiserlichen Herrn zu verdolmetschen, erfuhr der Sultan die Anwesenheit des Großrabbiners. Seine Majestät ließ durch den ersten Kanzler Tewfik Bei und den ersten Sekretär Fuad Bei dem Großrabbiner und durch ihn der jüdischen Bevölkerung seine Grüße übermitteln und seine Freude über die Anhänglichkeit der Juden an Thron und Vaterland aussprechen.

Palästina nach der Heuschreckenplage. „Hapoel Hazaïr", (hebräische Wochenschrift der palästinensischen Arbeiter, in Jaffa erscheinend), bringt in Nr. 18 vom 23. Juli 1915 folgendes Endurteil über die nunmehr vollkommen überstandene Heuschreckenplage: „Die Erntezeit kommt — und es gibt nichts zu ernten . . . Das ist die erste materielle Wirkung der Heuschreckenplage, die sich jetzt in den Pflanzungskolonien Judas und Samariens deutlich zeigt. Die Arbeit eines ganzen Jahres ist aus der Rechnung ausgeschaltet . . . Und trotzdem hat sich die Verzweiflung, welche die Kolonien im ersten Moment beim Anblick der Verheerung ergriff, ein wenig gemildert. Die Heuschrecken sind verschwunden und die Wunde beginnt zu verheilen. Ganz allmählich verwischen sich die Spuren der elementaren Verwüstung, wenigstens nach außen hin. Die entrindeten und blätterlosen Bäume beginnen sich mit neuen Blättern zu bedecken und werden Früchte tragen. Nur hie und da sieht man noch in den Gärten die „Schützengräben" aus den Tagen des Verzweiflungskampfes und trifft hier und dort noch auf „Massengräber" des Schädlings. Die Verzweiflung legt sich, die Stimmung bessert sich, denn der Besitz ist zumeist gerettet. Wer sagt, daß die Bekämpfung der Heuschrecken umsonst war, täuscht sich. Alles was gerettet wurde, wurde es durch der Hände Arbeit . . . Der Mangel an Erfahrung verursachte vielleicht eine etwas zu große Kräfteverschwendung, eine Nervosität dort, wo nur strenge Konzentration helfen konnte. Möglich, daß eine kaltblütig organisierte Arbeit billiger gekommen wäre und mehr gerettet hätte; aber die Verwirrung, die im ersten Augenblick Kolonisten wie Agronome ergriff, führte zur Systemlosigkeit, zu einem Durcheinander der angewandten Mittel, und das verursachte, daß man das radikalste Mittel — Blechsperren — zu spät gebrauchte . . . Der Schaden, den die Heuschrecken in den palästinensischen Kolonien anrichteten, ist ziemlich bedeutend. Dazu kommen noch die Ausgaben für ihre Bekämpfung, die sich allein auf 200 000 Franks belaufen. Der hauptsächlichste Schaden betrifft die diesjährige Ernte. An einigen Orten ist auch der Besitzstand schwer geschädigt. Am meisten litten die Pflanzungsgärten. Der Schaden ist groß, aber einen vollkommenen Ruin, wie man anfangs glauben konnte, bedeutet er nicht. Die Kolonien sind ärmer geworden, aber auch diese Wunde wird die Zeit heilen. Gegenwärtig verbrennt man die Heuschrecken in den Kolonien, reißt die Schutzwände ein, die man gegen den Feind gebaut hatte, schließt die aufgeworfenen Gräben, beschneidet die vertrockneten Zweige in den Pflanzungen, befaßt sich mit ihrer Wiederbelebung und bereitet sich für die kommenden Arbeiten vor. Die Anleihe, die man den Pflanzern vom Ausland verschaffte, gibt ihnen zwar die Möglichkeit, ihre Arbeit unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen fortzusetzen, aber eine radikale Hilfe stellt sie nicht dar.

Die Nationalitätenfrage in der Duma und die Polen. Auf der letzten Sitzung der russischen Reichsduma, die durch die offene Sprache der oppositionellen Volksvertreter in der ganzen Welt großes Aufsehen erregte, wurde seitens der den unterdrückten Nationalitäten angehörenden Deputierten ein Antrag eingebracht, der für die nächste Zeit Maßnahmen forderte: 1. um sämtliche Repressalien der Staatsverwaltung gegen einzelne Völker zu beseitigen und 2. um im gesetzgeberischen Wege sämtliche Ausnahmegesetze gegen Glaubensbekenntnisse und Nationalitäten abzuschaffen. Dieser Antrag wurde mit einer Stimmenmehrheit von 191 gegen 132 abgelehnt. Auffallend ist der Umstand, daß während die litauischen, lettischen, estischen, armenischen, mohammedanischen und jüdischen Deputierten den Antrag unterzeichneten, die polnischen Vertreter offenbar ihre Unterschrift verweigerten. Dies ist ein Beweis mehr für den reaktionären Charakter des polnischen Reichsratsklubs, der, im stillen Einvernehmen mit der Regierung arbeitend, einem Zusammengehen mit den demokratischen Elementen des Parlaments ausweicht und durch Liebesdienste nach oben allerhand Gefälligkeiten zu erschleichen sucht. Oder fühlt sich der Polenklub der Duma bereits als Vertretung einer herrschenden Nation, die an der Beseitigung der Ausnahmegesetze gegen nationale Minderheiten kein Interesse mehr hat? (J. A. K.)

Aufhebung des jüdischen Ansiedlungsrayons? Undefinierbare Drahtnachrichten melden von der Abschaffung des jüdischen Ansiedlungsrayons in Rußland. Eine Reuter-Nachricht drückt sich etwas bestimmter aus. Sie besagt, daß ein Befehl des Zaren in Vorbereitung sei, der die Gesetze betreffend des jüdischen Ansiedlungsrayons für die Dauer des Krieges außer Kraft setzt. Den Juden soll mit Ausnahme von Petersburg und Moskau der Aufenthalt im ganzen Reiche gestattet werden. Allem Anscheine nach handelt es sich hier um eine unumgängliche Maßregel inbezug auf die ungeheuere Masse der aus dem Kriegsgebiet Geflüchteten und Verbannten, die in den überfüllten Ortschaften des Ansiedlungsrayons nicht belassen werden können, ohne die ortseingesessene Bevölkerung in sanitärer und wirtschaftlicher Hinsicht aufs äußerste zu gefährden. Etwa anderthalb Millionen Juden wurden durch eine ebenso grausame wie wahnsinnige Politik entwurzelt und ins namenlose Elend gestürzt. Unter ihnen sind infolge der schrecklichen Entbehrungen und der haarsträubenden Weise des Transportes ansteckende Krankheiten aller Art ausgebrochen. Die fortwährenden Siege der Zentralmächte haben das den Juden zugewiesene Aufenthaltsgebiet aufs äußerste eingeengt. Der ungeheuere Strom der Verbannten mußte den ehernen Ring, der um das jüdische Volk in der Gestalt des Ansiedlungsrayons gelegt war, mit Elementargewalt sprengen. Die Verordnung sanktioniert eine vollzogene oder sich vollziehende Tatsache. (J. A. K.)

Angriffe gegen die Juden im französischen Senat. Am 24. Juli kam es im Senat wieder zu einem Angriff gegen die französischen Juden. Wie das „Journal officiel" mitteilt, sprach ein Senator folgende Worte: „Je n'ai pas besoin de demontrer, je pense, qu'en France, aujourd'hui les juifs sont au dessus ou à côte des lois." (Ich brauche es nicht zu beweisen, ich denke, daß die Juden heute in Frankreich über oder neben den Gesetzen stehen). Dieser Angriff fand im Senat weiter keine Antwort — als Lachen. Man wundert sich in jüdi-

schen Kreisen allgemein darüber, daß kein Abgeordneter den Mut fand, gegen solche unberechtigte Anwürfe Stellung zu nehmen. Auf diese Angriffe gegen das Haus Rothschild antwortete Mr. Briand, daß dieses Haus ebenso behandelt werde wie jedes andere und die Sequestration sei nicht abhängig davon, ob einer Jude oder Christ sei. Der französische Senat scheint also die Rolle der russischen Duma übernehmen zu wollen. So sieht die Beeinflussung der russischen Unkultur durch die französische Kultur aus!

Ein Ritualmordmärchen auf Korfu. Die Konstantinopeler „L'Aurore" berichtet: Einer unserer Freunde, der dieser Tage aus Saloniki gekommen ist, hat uns eine ganz sonderbare Nachricht überbracht. Auf Korfu kam es zu Unruhen, welche durch das Ritualmordmärchen hervorgerufen wurden. Ein christliches Kind hat erklärt, daß die Juden versucht haben, ihm Blut abzuzapfen, und die Volkswut hat sich gegen die Juden gewendet. Die jüdischen Abgeordneten von Saloniki David Mahelon und Pepo Malloh haben sich nach Athen begeben, um sich wegen dieser Begebenheit mit dem Minister des Innern ins Einvernehmen zu setzen. Obwohl Korfu schon öfters der Schauplatz derartiger Szenen war, befremdet uns dennoch das neuerliche Auftauchen des blödsinnigen Ritualmordmärchens in Griechenland. Das griechische Volk ist ja zu stolz auf seine aufstrebende moderne Kultur, als daß es sich der Lächerlichkeit eines so plumpen und bösartigen Aberglaubens auszusetzen brauchte. Man hütet sich in diesem Lande, auch nur den geringsten Verdacht der Unduldsamkeit und des Fanatismus zu erwecken. Auch uns erscheint das jüngste Ereignis auf Korfu bloß als ein tückisches Manöver der Straßenpolitiker, der Werkzeuge der Venezilisten, die nur darauf bedacht sind, die Juden in Mißkredit zu bringen, um sich für die Haltung derselben bei den letzten Parlamentswahlen zu rächen. Es ist ja allgemein bekannt, daß die Juden fast überall für die Regierungspartei gestimmt haben, und daß nur ihnen die Niederlage der Venizelisten in Saloniki zu verdanken ist. — Das Ereignis auf Korfu wird, da es nur ein politisches Manöver ist, am griechischen Judentum zweifellos, wie so viele derartige Ereignisse, wirkungslos vorübergehen. Es wird hoffentlich nur ein Experiment sein, welches man mit den Stimmen der jüdischen Wähler im Wahlkampfe macht. Und falls wirklich jemand durch das neuerliche Auftauchen des blödsinnigen Märchens diskreditiert werden sollte, werden es nur diejenigen sein, welche es aufgebracht haben. Die Anklage des Ritualmordes kann den Juden nichts anhaben. Es schändet nur diejenigen, die es aus irgendwelchen Gründen verbreiten oder verbreiten lassen. Die so gut wie ein Theaterstück inszenierte Beilis-Affaire, welche von amtswegen vorbereitet wurde, und welche trotzdem ein Fiasko erlitt, hat dem Schauermärchen ein Ende gesetzt.

Aus der jüdischen Theaterwelt. Die „B. Z. am Mittag" berichtet: Der auch in Berlin und Breslau gut bekannte ehemalige langjährige Leiter des jüdischen Theaters in Lodz, Direktor Sandberg, ist nach polnischen Blättern im Alter von 62 Jahren in Otwock verstorben. Sandberg hat sich namentlich auch um die Förderung junger Talente auf dem Gebiet des jüdischen Dramas verdient gemacht und gehörte zu den stadtbekanntesten Persönlichkeiten in Lodz.

Eine neue spaniolische Zeitung. Seit dem 5. Aw erscheint in Soloniki eine neue spaniolische Zeitung „La Esperanca" als Organ der dortigen Jüdisch-Nationalen.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

München. Den Heldentod fürs Vaterland starben: Julius Gerstle, Mitinhaber der Tuchfirma Elias Cohn Königsberger; Gefreiter Herbert Graf, Mitarbeiter der Firma Hermann Tietz; Hugo Obernauer, Reisender der Firma J. Lehmann; Martin Meyerfeld, Unterarzt, Ritter des Eisernen Kreuzes, Mitglied im K. C. „Licaria"; Hans Strauß, Infanterist, Beamter der Dresdener Bank. — Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde der Kriegsfreiwillige und Gefreite Berthold Feuchtwanger, Sohn des Fabrikanten Sigmund Feuchtwanger, für eine erfolgreich und umsichtig durchgeführte Patrouille ausgezeichnet. Er trat zu Beginn des Krieges mit 18 Jahren als Kriegsfreiwilliger in die Armee und steht seit Nov. v. J. bei einem bayer. Reserveregiment im Westen. Das Eiserne Kreuz 2. Kl. erhielten ferner: Heinrich Rosenkranz, Veterinär bei einer preuß. Landwehr-Division, Tierarzt; Dr. Ludwig Cohen, Assistenzarzt d. Res., Sohn des verstorbenen Oberlandesgerichtsrats Dr. Cohen; Dr. Waldemar Schweisheimer, Assistenzarzt, Sohn des Bankiers Eugen Schweisheimer. — Das bayer. Militär-Verd.-Kreuz 3. Kl. mit Krone und Schwertern erhielten Infanterist Ignaz Teilheimer, Sohn des Kfm. Gabriel Teilheimer und Max Rothschild, Unteroffizier der R. im 1. Schweren Reiterregt.; den bayer. Militärverdienstorden 4. Kl. mit Schw. erwarben sich Leutnant Hugo Gutmann bei der Landwehr-Feldartillerie und Georg Cohn, Assistenzarzt der Reserve. — Justizrat Dr. E. Bloch wurde zum Major befördert. Zum Oberleutnant befördert wurde Rechtsanwalt Dr. Ismar Manneberg in Oppeln, Leutnant im bayer. I. Res.-Inf.-Regt.; derselbe ist bereits Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und des Militär-Verdienstkreuzes 4. Kl. mit Krone und Schwertern; nunmehr wurde er auch für das Eiserne Kreuz 1. Klasse vorgeschlagen.

München. Auf dem Sekretariate der hiesigen Kultusgemeinde, Herzog Maxstr. 7/I, liegt wie in den Vorjahren von Montag, den 30. August bis einschließlich Montag, den 6. September l. Js. vormittags 9—12 Uhr eine Liste auf, in welcher die Namen derjenigen, welche anläßlich des Roschhaschonohfestes die Enthebung von schriftlichen Beglückwünschungen vornehmen wollen, gegen Entrichtung eines dem Wohltätigkeitssinn des Einzelnen anheimgegebenen Betrags eingezeichnet werden. Die Kultusgemeinde wandte sich an ihre Mitglieder in einem Rundschreiben, das die Aufforderung enthielt, ihr durch Einzeichnung in die Liste Spenden zuzuwenden. Es heißt darin u. a.: Gelegentlich unseres aus demselben Anlasse im Vorjahre an unsere verehrlichen Gemeindemitglieder gerichteten Rundschreibens haben wir mitgeteilt, daß zur Behebung der durch den Krieg veranlaßten wirtschaftlichen Notlage unserer Glaubensgenossen Maßnahmen getroffen und Mittel aufgebracht wurden, um nach Kräften helfend einzugreifen und denen, die ihres Ernährers beraubt und sonst durch den Ausbruch des Krieges auf Unterstützung angewiesen sind, Erleichterung durch regelmäßige Zuwendungen zu gewähren. Durch Zuschüsse aus der Wohltätigkeitskasse der Gemeinde, durch Verwendung einschlägiger Stiftungsmittel, durch Leistungen von Wohltätigkeits- und Wohlfahrtsvereinen und nicht zuletzt durch die zum Zwecke der Enthebung von schriftlichen Beglückwünschungen durch bewährte Opferwilligkeit unserer Gemeindemitglieder uns zugewendeten Beträge sind wir in die Lage versetzt worden, bisher schon über 60.000 Mark an Unterstützungsbedürftige abzuführen. Die an uns

gelangenden Spenden sollen auch in diesem Jahre in vollem Umfange zur Linderung der bestehenden Not der durch den Krieg auf regelmäßige Unterstützung Angewiesenen Verwendung finden.

Nürnberg. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten: Unteroffizier Ludwig Heß; Vizefeldwebel Hans Pfeiffer unter gleichzeitiger Beförderung zum Offiziersstellvertreter, Sohn des Fahnenfabrikanten Georg Pfeiffer; Max Bauer, Offiziersstellvertreter in einem bayer. Feldart.-Regt.; Dr. Eismann, Leutnant der Res. in einem bayer. Feld-Art.-Regt., Rechtspraktikant; Hans Hesselberger, Leutnant der Res. in einem bayer. Feldart.-Regt., Kaufmann; Dr. Kann, Hauptmann der Landwehr, z. Z. beim Landsturmbat. Maubeuge, Rechtsanwalt; Dr. med. Kronacher, Stabsarzt; Dr. Ferdinand Löwenheim, Assistenzarzt bei einem bayer. Landwehr-Inf.-Regt. — Das bayer. Militär-Verd. Kreuz 2. Kl. mit Krone und Schwertern erhielt Fritz Pfeiffer, Offiziersstellvertreter bei einem Landsturm-Bat.; das bayer. Militär-Verd.-Kreuz 3. Kl. mit Krone und Schwertern erwarb sich Berthold Maas, Inhaber der Firma Maas; mit dem bayer. Militär-Verd.-Orden 3. Kl. mit Schwertern wurde Fritz Jaffé, Gefr. im 1. Chev.-Regt. ausgezeicnet; den bayer. Militär-Verdienstord. 4. Kl. mit Schwertern erhielt Stabsarzt Dr. med. B. Kronacher, Inhaber des Eisernen Kreuzes (siehe oben).

Straßburg i. Els. Am 24. August starb hier im 67. Lebensjahre Oberrabbiner Dr. Uhry, seit Bestehen der 1. Kammer von Elsaß-Lothringen Vertreter des elsässischen Judentums in derselben. Der Verstorbene, welcher aus der Rabbinatsschule in Paris hervorging und vormals Rabbiner in Metz, sodann seit 1900 in Straßburg war, erfreute sich eines großen Ansehens. An der Beerdigung nahmen neben dem stellvertretenden kommandierenden General, ein Vertreter des Statthalters, eine Abordnung der Verwaltungsbehörden, sowie Vertreter des Bischofs und des protestantischen Konsistoriums Teil.

Würzburg. Am 29. August tagte hier die Verwaltung des „Israelitischen Lehrervereins für das Königreich Bayern". Den Gegenstand der Beratung bildeten hauptsächlich Fragen der Kriegsfürsorge sowie der Unterstützung der besonders durch den Krieg betroffenen Familien der israelitischen Lehrer. Infolge der Not der kleinen Gemeinden, von denen viele Steuerzahler zu den Fahnen einberufen sind, zeigt sich, wie auch der Artikel von Herrn Lehrer Hirsch Oppenheimer in der letzten Nummer darlegt, eine starke Abnahme der Leistungsfähigkeit der einzelnen Gemeinden in der Sorge für ihre Beamten, so daß die Verwaltung wichtige Fragen, wie dem Übelstande abzuhelfen sei, zu behandeln nötig hatte.

Leser-Echo

(Die sachliche Verantwortung ist den Einsendern überlassen.)

In der letzten Nummer des „J. E." wurde die Frage angeregt, ob nicht auch in München, wie in Berlin, die Einrichtung eines konservativen Jugendgottesdienstes wünschenswert wäre. Hieraut ist folgendes zu antworten: Die Einrichtung eines solchen Gottesdienstes ist in Bayern nicht nötig, da die Schüler in der Lage sind, an hohen Festtagen dem Gottesdienste in den bestehenden konservativen Synagogen beizuwohnen. Nach einer bayerischen Ministerialverordnung sind die jüdischen Schüler an den Festtagen, bezw. an den Vormittagen, vom Schulbesuch befreit und können daher den Gottesdienst in jeder beliebigen Synagoge besuchen. An den Sabbathtagen des ganzen Jahres, an welchem Unterricht stattfindet, ist konservativen Schülern in München Gelegenheit geboten, in der Synagoge an der Herzog Rudolfstraße nachmittags 3.15 Uhr einem Gottesdienst anzuwohnen. J. F.

Glückwunsch-Ablösungen

zu Gunsten der Notstandsaktion des J. N.-F.

2. Ausweis:

Justizrat Dr. Isaak Haarburger	20.— M.
Fritz Feuchtwanger, Geschwister Fleischer, Dr. Elias Straus, Frau Gabriele Teilheimer je 10.— M.	40.— „
Maier Adler, Professor Benno Becker, Max Benzinger, Dr. Erich Feuchtwanger, Adolf Fromm, Frau Heilbronner, Dr. J. Schönemann je 5.— M. . . .	35.— „
Ludwig Davidsohn, Paul Grünbaum, Zahnärztin Hüfner-Hulisch, Dr. Simon Koschland, Ludwig Löwentritt, Dr. Max Mayer, Dr. Viktor Peißakowitsch, Frau Lina Pilpel, Dr. Heinr. Schwab, Dr. Raphael Straus, Samuel Wilschinski je 3.— M	33.— „
Noe Blum, Max Bogopolsky, M. Engelhardt, Frieda und Elisabeth Feuchtwanger, Lola Freilich, David Horn, Adolf Kohn, Hedwig Levinger, Josef Mysliborsky, Tobias Reich, Mayer Ropper, Frieda Scherr, M. Schumer, Restaurant Schwarz, Lazarus Spielmann, Joachim Stiel, A. Tennenbaum, Norbert Weldler u. Frau Dr. Augusta Steinberg-Weldler je 2.— M. . . .	36.— „
Dr. Leopold Ambrunn, Juda Blau, Moritz Bohrer, R. J. Enoch, Hermann Gottlieb, Adolf Grünspan, Simon Hauser, L. Hönig, Leopold Iram, Riwa Kalmus, Ludwig Ordenstein, N. Sadler, Hedwig Schwarz, Lotte Schwarzmann, Moritz Stern, Berta Zimmer je 1.— M. . . .	16.— „
Wilhelm Mecheles, A. Schindler je —.50 M.	1.— „
	181.— M.
1. Ausweis (siehe Nr. 34 des „J. E.") .	25.— „
Zusammen	206.— M.

Anzeigen-Echo

Jüdischer Wanderbund Blau-Weiß München. 5. September: 1. Buben-Zug: Gauting—Wörthsee. Kosten: Mk. 1.10. Treffpunkt: Starnberger Bahnhof 6.30 Uhr. 2. Buben-Zug: Gauting—Mühlthal—Höllriegelskreuth. Kosten Mk. —.70. Treffpunkt: Starnberger Bahnhof 6.30 Uhr. 3. Buben-Zug: Pasing—Gauting—Argelsried. Kosten: Mk. —.40. Treffpunkt: Starnberger Bahnhof 7.15 Uhr. 1. Mädels-Zug: Zorneding — Ebersberg. Kosten: Mk. —.85. Treffpunkt Ostbahnh. 7.45 Uhr. Rosl Feuchtwanger. 2 Mädels-Zug: Solln—Wörnbrunn. Kosten: Mk. —.35. Treffpunkt: Isartal-Bahnhof 7.30 Uhr. Else Glaser. 3. Mädels-Zug: Dachau. Kosten: Mk. —.55. Treffpunkt: Siegestor (Ludwigstraße) 8 Uhr. Meta Koch.

München. Verein Bne Jehuda. Samstag, 4. September, abends 9 Uhr. Diskussionsabend. Thema: „Die jüdisch-polnischen Beziehungen vor dem Krieg". Hotel Reichshof. Gäste herzlich willkommen.

München. Jüdischer Turn- und Sport-Verein. Sonntag, den 5. September 1915. Wanderung: 7.45 Uhr Hauptbahnhof. Fürstenfeldbruck—Schöngeising—Stegen. Schwimmanzug. Führer: Theodor Koronczyk. Nur bei gutem Wetter. Mittwoch, den 8. September findet wegen des Feiertages kein Turnen statt.

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4.
Verantwortlich für Redaktion u. Anzeigenteil: Dr. Max Mayer, München, Schwanthalerstr. 95.